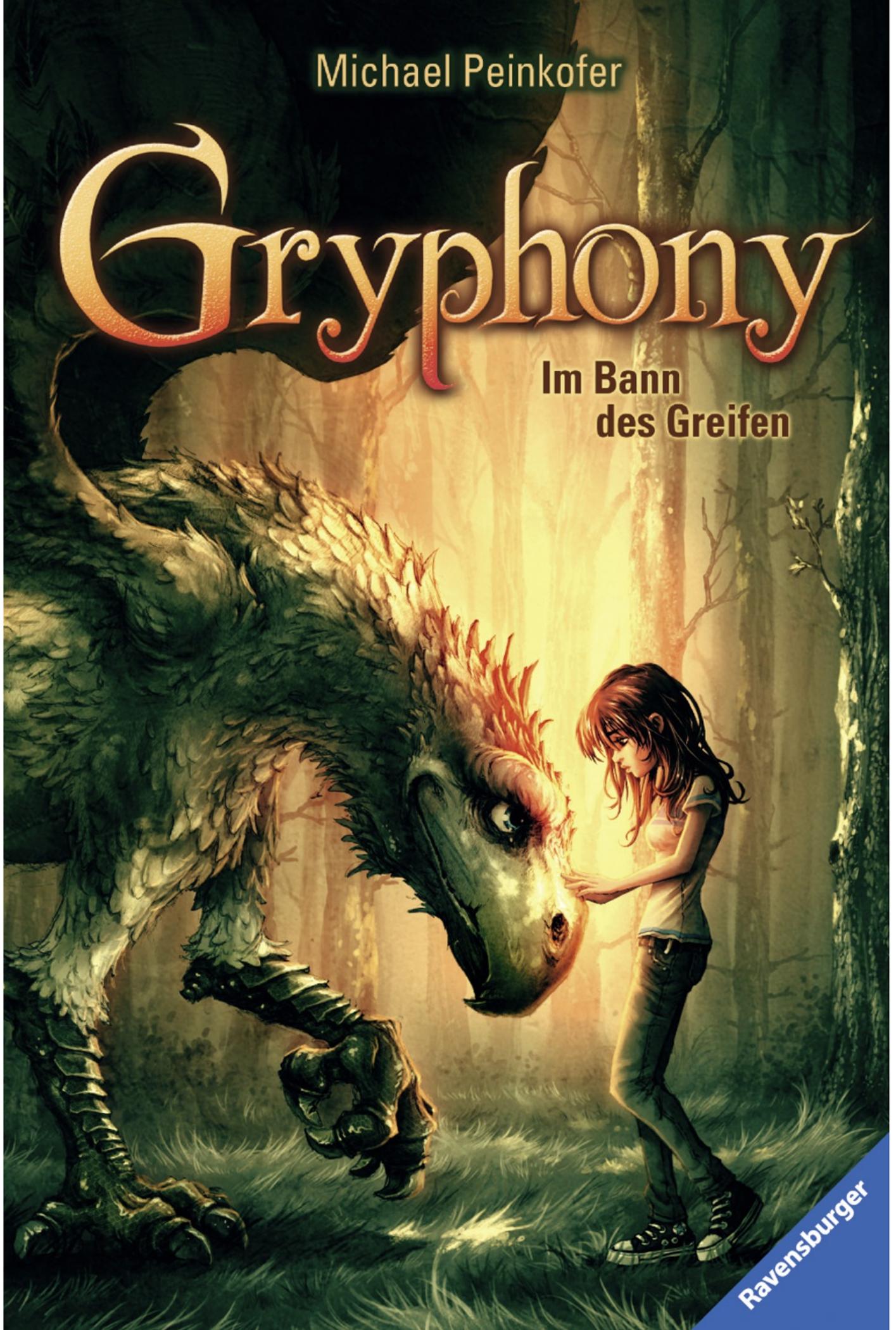


Michael Peinkofer

Gryphony

Im Bann
des Greifen



Ravensburger



Spaghetti

„Ganz echt jetzt?“

Roddy schaute sie mit großen Augen an. Seine Nasenwurzel zuckte und ließ die Brille beben, wie immer wenn er wegen etwas aufgeregt war.

„Wenn ich dir’s doch sage“, beteuerte Melody. „Das Ding hat geleuchtet wie eine Glühbirne. Und draußen über den Hügeln hat auch etwas geleuchtet.“

„Wirklich seltsam“, meinte Roddy. Offenbar fiel es ihm ziemlich schwer, Melodys Geschichte zu glauben. Aber als ihr bester Freund gab er sich alle Mühe und das rechnete sie ihm hoch an.

Der Tag hatte schlecht begonnen. Da Melody nachts so lange wach gelegen hatte, hätte sie am Morgen glatt verschlafen. Wenn Roddy nicht an ihrer Haustür geklingelt hätte, wäre sie zu spät in die Schule gekommen. So hatten sie es gerade noch geschafft. Allerdings war keine Zeit geblieben, Roddy von dem nächtlichen Erlebnis zu erzählen. Erst jetzt beim Mittagessen kam Melody dazu. Es gab Spaghetti mit Fleischklößchen, wie immer mit viel zu viel Salz. Während sie aßen, betrachteten sie den Ring, den Melody vor sich auf das Tablett gelegt hatte.

„Eigentlich sieht er ganz unscheinbar aus“, stellte Roddy fest. „Bis auf das eingravierte Zeichen.“

„Hast du so was schon mal gesehen?“

Er schüttelte den Kopf. „Der Ring scheint ziemlich alt zu sein. Vielleicht stammt er von einem Kapitän. Oder von einem reichen Kaufmann, der einer Gilde angehörte.“

„Das erklärt noch nicht, warum er manchmal ganz plötzlich zu leuchten anfängt“, wandte Melody ein. Sie konnten ganz offen sprechen, denn im Speisesaal herrschte wie an

jedem Mittag solcher Trubel, dass man kaum sein eigenes Wort verstand.

„Vielleicht ist ja wirklich ein Lämpchen eingebaut“, mutmaßte Roddy. „Mit LED-Technik und einer kleinen Batterie lässt sich so was machen.“

„Und was ist mit dem Leuchten über dem Hügel? Sollen das auch LED-Lämpchen gewesen sein?“ Melody legte ihre Gabel beiseite und griff stattdessen nach dem Ring. „Nein, da muss was anderes dahinterstecken. Und ich werde es herausfinden.“

„Isst du deine Spaghetti noch?“, wollte Roddy wissen.

„Nein.“ Sie schob ihm ihren noch halb vollen Teller hin, worauf er sich eifrig darüber hermachte. Melody hatte keinen Hunger mehr, das Rätsel um den Ring erforderte ihre ganze Aufmerksamkeit.

„Heute Nacht“, kündigte sie an, „werde ich der Sache auf den Grund gehen. Bist du dabei?“

„Ich?“ Eine lange Nudel verschwand schlappernd in Roddys Mund. Ein Spritzer Tomatensoße landete auf seiner Brille.

„Nein, dein unsichtbarer Zwillingbruder“, gab Melody zurück. „Natürlich du, wer sonst?“

„Hältst du das für eine gute Idee?“, fragte Roddy.

„Hast du etwa Angst?“

„Blödsinn.“ Er schüttelte den Kopf, dass sein wirres Haar nur so flog. „Aber wir sollten auch nichts überstürzen. Wir wissen doch gar nicht, was es mit diesem Ring auf sich hat.“

„Das möchte ich ja eben herausfinden“, beharrte Melody. „Auf der anderen Seite des Hügels, wo das Leuchten herkam, befindet sich der alte Steinkreis. Vielleicht hat er etwas damit zu tun.“

„Die Keltensteine?“ Jetzt schien auch Roddys Appetit nachzulassen. Er ließ seine Gabel sinken. „Ist das dein Ernst?“

„Klar, warum nicht?“

„Du weißt doch, was sich die Leute darüber erzählen. In den alten Tagen haben dort Druiden ihr Unwesen getrieben. Und irgendwann im Mittelalter soll es dort einen blutigen Kampf gegeben haben. Ein echtes Massaker!“

„Und wenn schon – das ist doch eine Ewigkeit her“, hielt Melody dagegen. „Oder hast du etwa Angst, die alten Druiden könnten dort noch herumgeistern?“

„Darüber macht man keine Witze“, sagte Roddy beleidigt.

„Entschuldige, ich wollte dir keinen Schrecken einjagen.“

„Hast du auch nicht.“

„Aber es muss eine Erklärung für all das geben“, beharrte Melody. „Also, was ist? Bist du dabei oder nicht?“

Roddy schien darüber erst nachdenken zu müssen. Er nahm seine Brille ab und wischte

sorgfältig die Tomatensoße von dem Glas. „Und diese Stimme hat wirklich deinen Namen gerufen?“, erkundigte er sich.

„Ja“, räumte Melody ein. „Aber es könnte auch nur ein Traum gewesen sein.“

„Und wenn es kein Traum war? Wenn es wirklich die Geister der Druiden gewesen sind?“

„Dann verrate mir mal, woher die meinen Namen kennen“, wandte Melody ein.

Dieser Einwand schien Roddy einzuleuchten.

„Also gut“, erklärte er, nachdem er die Brille wieder aufgesetzt hatte.

„Du bist also dabei?“

Er nickte.

„Super. Dann treffen wir uns heute um Mitternacht an ...“

„Sieh an! Wen haben wir denn da?“

Melody brauchte gar nicht hinzusehen, um zu wissen, wem die kreischende Stimme gehörte. Rasch steckte sie den Ring weg, dann erst blickte sie auf.

Es war natürlich Ashley, wie immer in Begleitung von Kimberley und Monique, und alle taten sie so, als wäre am Vortag nichts geschehen. Die drei hatten ihr langes Haar streng zurückgekämmt und trugen Unmengen von Make-up im Gesicht. Sie sahen aus wie Indianer auf dem Kriegspfad.

„Du hast dich ja gestern ziemlich schnell verzogen“, stellte Ashley fest. Aus der ledernen Handtasche an ihrem Arm lugte Pom Pom heraus und knurrte feindselig. „Dabei waren wir noch gar nicht fertig.“

„Das lag wahrscheinlich an deinen Modetipps“, konterte Melody.

„Dachte ich’s mir doch.“ Ashley entblößte ihr strahlend weißes Gebiss zu einem Grinsen. „So ein Trampel wie du weiß meine Hilfe einfach nicht zu schätzen. Dabei war das das Beste, was man mit diesem grässlichen Ding von einem Schal machen konnte.“

Roddy zuckte zusammen.

Melody hatte ihm erzählt, was geschehen war, entsprechend feindselig war der Blick, den er Ashley zuwarf. Sich zu beschweren, traute er sich nicht. Denn Ashley hatte schon einen Freund, Maxwell Fraser, und der war zwei Klassen über ihnen und der beste Sportler der Schule. Außerdem war er ein fieses Ekelpaket, das sich einen Spaß daraus machte, andere Schüler herumzuschubsen und zu schikanieren. Ashley und er passten perfekt zusammen.

„Was glotzt du denn so blöd, Frettchen?“, giftete Ashley Roddy an. „Iss deine Spaghetti!“

„Danke.“ Roddy schob den Teller von sich weg und verschränkte die Arme. „Mir ist der Appetit vergangen.“

„So? Wie schade!“ Ashley griff kurzerhand nach seinem Teller. „Ich könnte den Rest ja

Pom Pom geben, aber ihm schmeckt der Fraß hier einfach nicht. Zum Glück lässt mein Vater für meine Freunde und mich eine eigene Mittagsverpflegung liefern. Wir hatten heute Lachspastetchen auf grünem Salat.“

„Schön für dich“, knurrte Melody.

„Das Zeug hier ist völlig ungenießbar“, fügte Ashley mit Blick auf den Teller hinzu. „Obwohl – zu einer Sache taugt es vielleicht doch.“

Damit trat sie vor, und noch ehe Melody reagieren oder auch nur etwas sagen konnte, schüttete sie ihr die verbliebene Portion Spaghetti über den Kopf. „Das gibt dem Haar Farbe und Spannkraft.“

Gelähmt vor Ekel spürte Melody die ölig warme Tomatensoße an den Schläfen herab über ihr Gesicht und in den Nacken rinnen, bis unter ihren Pullover. Ihre Augen brannten. Dann kamen die Nudeln, die über Haar und Schultern glitten und schließlich auf dem Tisch landeten. Vor Scham lief Melody knallrot an, denn alle Gespräche in der Mensa waren verstummt, alle Augen waren auf sie gerichtet.

Zuerst wurde nur vereinzelt gekichert. Dann prustete irgendwer los und im nächsten Moment gab es kein Halten mehr. Hämisches Gelächter ließ den Saal erbeben. Gelächter, das einzig und allein Melody Campbell galt, dem dünnen rothaarigen Mädchen mit den Spaghetti auf dem Kopf.

Einen Augenblick lang saß sie nur da. Sie war zu entsetzt, um etwas zu unternehmen, zu fassungslos über so viel Bosheit. Obwohl sie dagegen ankämpfte, füllten sich ihre Augen mit Tränen, und plötzlich sprang sie auf und lief aus der Mensa, von Gejohle begleitet. „Melody!“, hörte sie Roddy irgendwo hinter sich rufen, aber es war ihr egal. Sie wollte nur weg, rasch weg.

Ihr erster Weg führte sie zur Toilette, wo sie den Wasserhahn aufdrehte und versuchte sich sauber zu machen. Sie pulte sich die Nudeln aus dem Haar und spülte die Soße aus, aber das änderte nichts daran, dass sie aussah wie eine Maus, die in einen Suppentopf gefallen war: Ihr Haar war nass und fettig und roch nach Knoblauch, und ihr Pullover war über und über mit Tomatensoße besudelt. Der Anblick im Spiegel war einfach nur entsetzlich.

„Du kapiert es nicht, oder?“

Melody fuhr herum.

Ashley stand in der offenen Tür, Pom Pom auf dem Arm.

„Was willst du von mir?“ Melody weinte noch immer, ihre Stimme zitterte. „Warum kannst du mich nicht einfach in Ruhe lassen?“

„Wer weiß?“ Ashley zuckte mit den Schultern, während sie ihren Pudel streichelte. „Vielleicht passt du ja einfach nicht an diese Schule.“

„Wer sagt das? Du?“

Ashley sah sie an wie einen Regenwurm, den sie auf ihrem Salatteller entdeckt hatte. „Du bist ein Loser, Campbell. Genau wie das Frettchen, mit dem du immer abhängst. Und wie deine Großmutter.“

„Lass meine Granny aus dem Spiel“, zischte Melody.

„Die Alte ist genauso schräg drauf wie du, das steht fest. Und das Haus, in dem ihr wohnt, ist eine Bruchbude.“

„Das Stone Inn ist die älteste Pension auf der Insel“, knurrte Melody wütend.

„Und so sieht es auch aus. Es ist ein Schandfleck und passt nicht hierher – genau wie du. Glücklicherweise wird mein Daddy diesen Schandfleck ausradieren. Und den anderen habe ich mir vorgenommen.“

„Warum denn? Ich habe dir doch nichts getan!“

„Du bist hier“, erklärte Ashley in ihrer ganz eigenen Logik. „Das reicht schon. An dieser Schule ist kein Platz für Loser wie dich.“

„Und wohin soll ich deiner Ansicht nach gehen?“, fragte Melody. „Das hier ist die einzige Highschool weit und breit!“

„Tatsächlich?“, machte Ashley und verzog ihr perfekt geschminktes Gesicht in schlecht geheucheltem Bedauern. „Wirklich schade. Dann musst du eben fortgehen.“

Damit drehte sie sich auf dem Absatz um und verschwand. Am liebsten wäre Melody ihr nachgerannt und hätte sich auf sie gestürzt, aber das hätte alles nur noch schlimmer gemacht. Deshalb begnügte sie sich damit, sich auch noch den Rest Tomatensoße aus dem Haar zu spülen. Als sie auf den Gang hinaustrat, konnte sie hören, wie einige Mitschüler über sie tuschelten. Manche zeigten sogar mit dem Finger auf sie.

Melody hielt es nicht lange aus. Eigentlich war sie keine Schulschwänzerin. Im Gegensatz zu Ashley und ihren Freunden, bei denen die Lehrer immer wieder ein Auge zudrückten. Doch eines war klar: Heute Nachmittag würde Mrs Gulch im Kunstunterricht ohne Melody auskommen müssen.

Der Weg zu ihrem Schließfach und von dort zu ihrem Fahrrad kam ihr endlos weit vor, überall lauerten hämisch grinsende Gesichter. Die Nachricht von dem Vorfall in der Mensa hatte sich wie ein Lauffeuer an der Schule verbreitet. Auch diejenigen, die nicht selbst dabei gewesen waren, waren inzwischen genau im Bilde.

Melody war ganz froh darüber, dass es draußen in Strömen regnete: Zum einen wusch der Regen auch noch den Rest von Knoblauchgeruch weg, zum anderen waren die grauen Schleier wie ein Vorhang, der sich gnädig hinter ihr zuzog.

Aber wenn sie geglaubt hatte, dass das alles für einen Tag genug Ärger gewesen war, so hatte sie sich gründlich geirrt.

Denn als sie auf der Küstenstraße zur Klippe fuhr, hinter der das Stone Inn lag, konnte sie trotz des prasselnden Regens schon ein unheimliches Rasseln und Stampfen hören. Und